

Historische Gebärdensprachlexikografie bei Hieronymus A. Jarisch (1851) – Teil I¹

VON RENATE FISCHER

Bevor die Bilder laufen lernten, gab es das ‚eingefrorene‘ Bild von Bewegtheit in Gemälden oder Zeichnungen. Für Gebärden ist spätestens mit Bébians *Mimographie* (1817 und 1825) Bewegung als zentraler Parameter etabliert. Umso erstaunlicher mag es scheinen, dass die Gebärdensprachlexikografie des frühen 19. Jahrhunderts die Möglichkeiten zeichnerischer Darstellungen kaum nutzte. Hieronymus Anton Jarisch (1818–1890) hat 1851 die Komponente Bewegung zeichnerisch in die Gebärdensprachlexikografie eingeführt – eine Leistung, die in Vergessenheit geraten ist.

Einleitung

Die Jahre um 1850 waren eine sehr fruchtbare Zeit für die gebärdensprachliche Lexikografie. Die tastenden Anfänge des 18. Jahrhunderts wurden über etliche Jahrzehnte weiterentwickelt zu beeindruckenden Gebärdensammlungen (vgl. Fischer 1996). Der Streit zwischen Oralisten und Gestualisten verfestigte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts. Doch noch waren etliche gehörlose Lehrkräfte Mitglied des Lehrkörpers, und Hörende und Gehörlose entwickelten Lehrwerke für den Einsatz von Gebärden im Unterricht an den Taubstummeneinrichtungen.

Allein in den 1850er Jahren erschienen in Frankreich mehrere einschlägige Werke – bspw. 1854 die lexikologische Studie von Rémi Valade und 1855 die Gebärdentafel von Joséphine Brouland, dann 1856 das wohl berühmteste Gebärdensprachlexikon für die alte Französische Gebärdensprache, erstellt vom gehörlosen Lehrer Pierre Pélissier, oder das ebenfalls

sehr bekannt gewordene Gebärdensprachwörterbuch des hörenden Abbé Lambert (1859, dann 1865). Ihnen direkt voraus ging in Frankreich eine Gebärdensammlung der traditionellen Art, d. h. mit französischen Beschreibungen der Gebärden ohne Zeichnungen (Blanchet 1850) – und eine deutschsprachige Veröffentlichung von 1851, das Methodenbuch von Hieronymus Anton Jarisch. Es enthält zwei lexikografische Teile und Gebärdenszeichnungen, ist aber anders als die französischen Gebärdensammlungen völlig in Vergessenheit geraten.² Einer dieser beiden Teile war in einer Weise lexikografisch aufbereitet, wie es für keines der seit dem 18. Jahrhundert erscheinenden Gebärdensprachwörterbücher der Fall war. Jedoch wiesen die kurz danach publizierten Gebärdensprachwörterbücher von Pélissier oder Lambert diese anspruchsvolle innovative Gestaltungsweise ebenfalls auf – die französische Gebärdensprachlexikografie hatte wichtige Impulse aus Österreich, durch Jarisch, erhalten (vgl. Fischer 1996, 154).

So möchte ich mich auf eine Spurensuche begeben. Die Gebärdensprachlexikografie stellte eine Herausforderung für die Praxis der Wörterbucherstellung dar. Seit etwa dem 7. Jahrhundert sind Gebärdensammlungen bekannt; sie entstammten klösterlichen Kontexten, hatten jedoch mit der späteren Lexikografie der Gebärdensprachen Gehörloser das Problem gemein, dreidimensionale und bewegte Lexeme ihrer Flücht-

tigkeit und Lebendigkeit zu berauben und sie erstarrt und zweidimensional auf das Papier bannen zu müssen. Für diese Herausforderung sind im Lauf der Jahrhunderte verschiedene Techniken erprobt worden (für eine historische Übersicht vgl. Fischer 1996). Für die Lexikografie der Gebärdensprachen Gehörloser vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Mailänder Kongress 1880 stellt Jarischs Werk eine herausragende und dennoch wenig gewürdigte Leistung dar.

Jarischs Geschichte macht außerdem auf weitere blinde Flecken in der heutigen Deaf History aufmerksam:

- Dazu gehört bspw. der Beitrag der osteuropäischen Taubstummeneinrichtungen mit ihrem Konzept des Einsatzes von Gebärdensprache. Jarisch ist ein Vertreter aus dem damaligen Königreich Böhmen, das eigenständige Ansätze hervorbrachte und dennoch in Deaf History bislang keinerlei Rolle spielt.
- Dazu gehört ebenfalls das Bewusstsein für die Gegenseitigkeit im Austausch: Dieses fehlt bisher zu meist – zugunsten der Einseitigkeit, in der ‚Pariser Schule‘ und ihren Protagonisten diejenigen Kräfte zu sehen, die den Einsatz von Gebärdensprache in Erziehung und Bildung Gehörloser geprägt haben, bis hin zu der Behauptung, es habe „eine schnelle und massive Ausbreitung dieser institutionalisierten Französischen Gebärdensprache [...] auch im Ausland“ gegeben (Bonnal-Vergès 2006, 263).

¹ Sehr herzlich möchte ich folgenden Personen und Einrichtungen für ihre Unterstützung danken: Thorsten Dette (Universität Gießen) und Dr. Franz Mittermüller (Landesarchiv Steiermark) sowie meiner studentischen Mitarbeiterin Melanie Rossow für bibliografische Vorrecherchen zu Jarischs Veröffentlichungen.

² Immerhin zählt es zu den „Neuerwerbungen der Universitätsbibliothek Bamberg Oktober 2008“, es ist aufgeführt unter „Europäische Ethnologie“, https://ubbx6.bib-bvb.de/ubg-www/Neuerwerbungen/00/60/2008_10_117.html (18. 12. 2009).

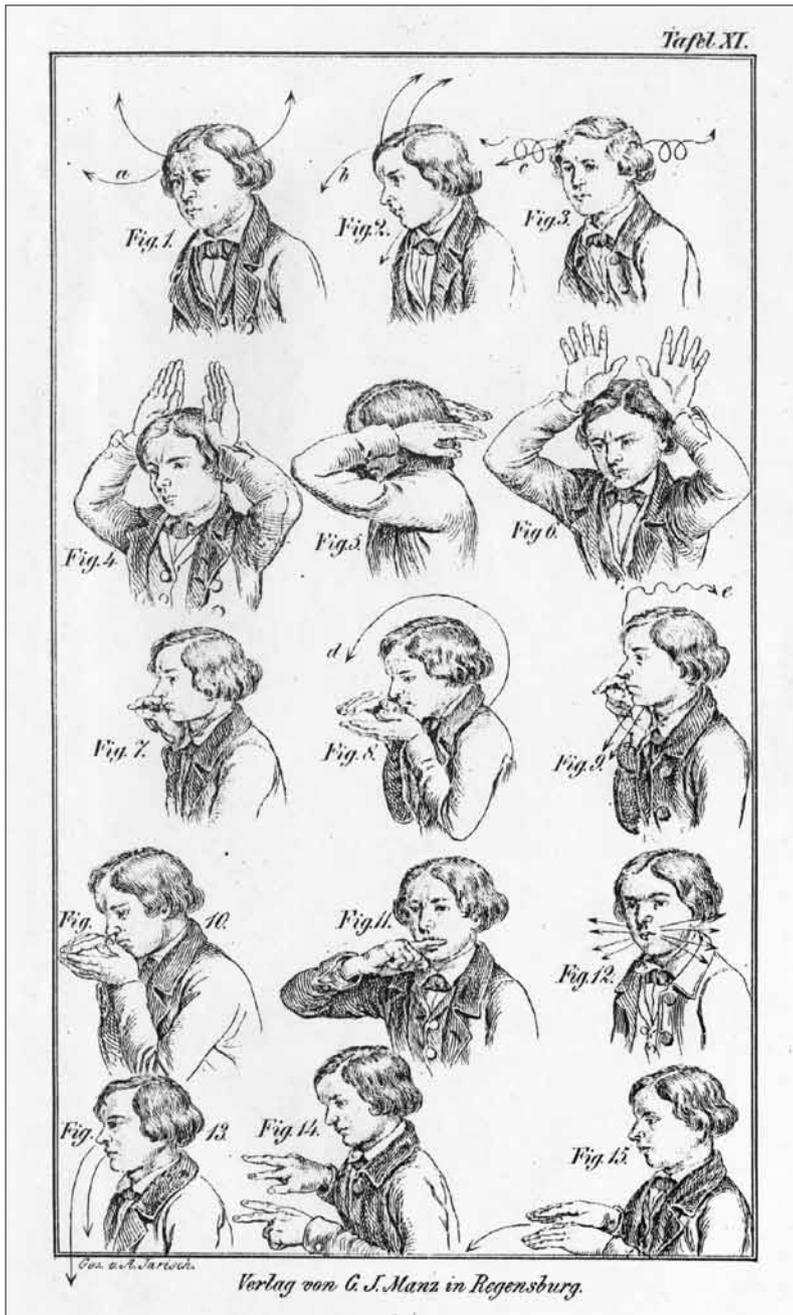


Abb. aus: H. A. Jarisch: Methode für den Unterricht der Taub-Stummen... Regensburg 1851

◀ Gebärdentafel XI aus Jarisch (1851)

Auch für die Bruderschaften der Freimaurer gehörte die Bildung Gehörloser zu den guten Werken – sie sind erst recht kein Thema in Deaf History, zumal ihre Werke bis heute gerade nicht in größtmöglicher Öffentlichkeit geleistet werden, was die Erforschung erschwert. Werden diese Werke freimaurerischer Brüderlichkeit unverständlich in einer Zeit, die fordert, Gebärdensprache „ihren rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben“ (Lentz 2009, Titel) und die den *Deaf Gain* anstreben will?

DZ 84 10 9

Der vorliegende Beitrag kann die aufgeworfenen Themen nicht abarbeiten. Wenn er Lust darauf macht, sich mit jenen längst vergangenen Welten zu beschäftigen und in die Geistes- und Ideengeschichte einzutauchen, auch in die erheblichen Fokusverschiebungen bis heute, hat er ein wichtiges Ziel erreicht. Er erscheint in zwei Teilen – der erste Teil beschäftigt sich mit Aspekten des historischen Kontextes, der zweite handelt spezifisch von lexikografischen Fragen rund um Jarischs Methodenbuch.

Ein Lebensweg

Wer war Hieronymus Anton Jarisch? Die Frage ist nicht mit einem einfachen Blick in Handbücher des Taubstummenbildungswesens zu beantworten, denn weder Jarisch noch seine Gebärdensammlung waren bisher Gegenstand einer eingehenderen Betrachtung.³ Schon 1902 figuriert Jarisch nicht unter den bemerkenswerten Methodikern oder Lehrern, sein Methodenbuch taucht in Pipetz

³ Bisher konnte auch kein Porträt Jarischs ausfindig gemacht werden.

- Und zwei letzte blinde Flecken seien an dieser Stelle beispielhaft erwähnt: Die Rolle der kirchlichen Institutionen ist wenig erforscht – das Pauschalurteil assoziiert vor

allem Zwangs- und Repressionsanstalten. Doch waren im 19. Jahrhundert die Kirchenfeste Höhepunkte der damaligen Gebärdensprach-/Gehörlosenbewegung.

►
Veranschauli-
chung der „Grän-
zen der Länder“ in
Jarisch (1851)

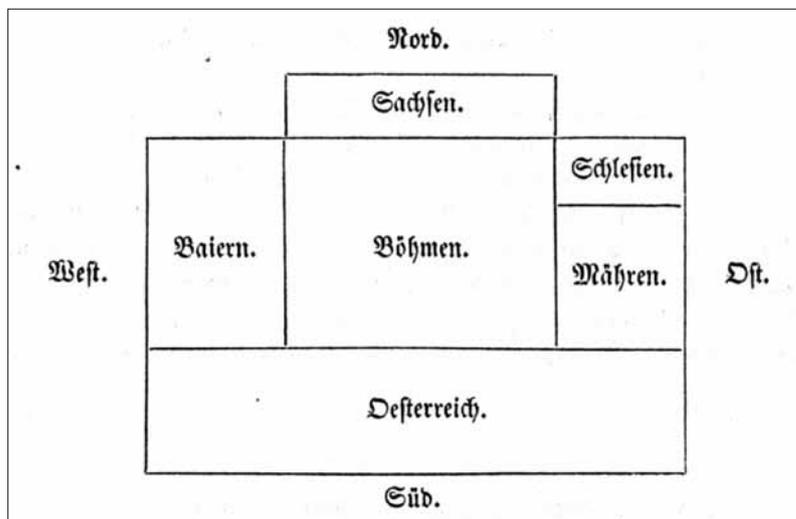


Abb. aus: H.A. Jarisch: *Methode für den Unterricht...* Regensburg 1851, 259

10 DZ 84 10

(1902, 337f.) nur noch innerhalb der Literaturliste des Abschnitts „Unterrichts-Methode und Ähnliches“ auf.

Jarischs Lebenslauf spiegelt die geopolitische Situation seiner Zeit, als das „Kaiserthum Oesterreich“ sich weiter nach Osten erstreckte als das heutige Österreich (vgl. Jarischs Erläuterungen inkl. Schema, 1851, 259ff.).

Jarisch wird am 23. September 1818 in Böhmisches-Leipa in Böhmen geboren, und nahe seiner Heimatstadt stirbt er im böhmischen Komotau am 1. Januar 1890. Dazwischen liegen Lebensstationen in Prag und im böhmischen Leitmeritz, vielleicht kurze Aufenthalte, oder zumindest Kontakte, in Regensburg und Gießen, lange Jahre in Österreich, zunächst in Wien und Umgebung, dann im steiermärkischen Graz. Nachschlagewerke bezeichnen ihn als „Taubstummenlehrer, Fachschriftsteller und Schriftsteller“ (vgl. *Österreich. biogr. Lexikon 1815–1950*, http://www.biographien.ac.at/oabl/oabl/J/Jarisch_Anton-Hieronymus_1818_1890.xml

(18. 8. 2008)) oder als „Theologe, Pädagoge, Schriftsteller“ (http://www.saur.de/dbe/pdf/Aufge_Pers_J.pdf (18. 8. 2008)).

Jarischs berufliches Engagement war geprägt durch die katholische Kirche und durch verschiedene Tätigkeiten im Unterrichtswesen; er war Weltpriester der Diözese Leitmeritz. Diese Weltpriester, die keinem Mönchsorden angehörten, waren aufgefordert, wohlthätige oder barmherzige Werke zu tun, und in diesem Sinne scheint sich Jarisch dem Taubstummenunterricht zugewandt zu haben. Er war zunächst „Stud. Phil. in Prag, Theol. in Leitmeritz“, bevor er „von Bischof A. Hille [...] an das Prager Taubstummeninst. zur Ausbildung gesandt“ wurde (*Österr. Biogr. Lexikon 1815–1950*, http://www.austriaca.at/oabl.oabl/J/Jarisch_Anton_Hieronymus_1818_1890.xml (18. 12. 2009); vgl. auch Jarisch 1851, 65).⁴

Weltpriester unterstanden direkt dem jeweiligen Bischof, und so ba-

sierte einiges an Jarischs Lebensweg nicht unmittelbar auf eigenen Entscheidungen, wie es auch diese kleine Episode zeigt: Die Kinder (wohl der Prager Anstalt) protestierten gegen sein Fortgehen, Jarisch gebärdete: „Aber der Bischof hat es befohlen“ (1875a, 12). Es folgten darauf die Stationen: „1843 Seelsorger in Hainpach, 1849 Taubstummenlehrer in einer gräflichen Familie in Unter St. Veit bei Wien“ (*Österr. Biogr. Lexikon 1815–1950*, http://www.austriaca.at/oabl.oabl/J/Jarisch_Anton_Hieronymus_1818_1890.xml (18. 12. 2009); vgl. auch die Angabe „Unter St. Veit bei Wien“ in Jarisch 1851, iv).

Rund zehn Jahre nach seinem Lernaufenthalt in der Prager Schule veröffentlichte Jarisch 1851 sein Methodenbuch (*Methode für den Unterricht der Taub=Stummen in der Laut=Sprache [,] im Rechnen und in der Religion*), das im vorliegenden Beitrag wegen des lexikografischen Anhangs interessiert. Das Werk erschien in Regensburg im Verlag von Georg Joseph Manz, einem sehr renommierten katholischen Verlag. Einige Jahre später soll Jarisch angegeben haben, „daß fünf Institute schon nach seiner ‚Methode‘ arbeiten“ (Schumann 1940, 273).

Am 15. April 1852 wurde er von der Universität Gießen zum Doktor der Philosophie promoviert; die vollzogene Promotion ist vermerkt für „Jarisch, Anton (St. Veit)“ (vgl. *Verzeichnis der Doktorpromotionen an der Universität Giessen von 1801–1884*, <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/3594/pdf/Koessler-1970-Promotionen.pdf> (18. 8. 2008)). Jarisch hatte dafür keine Dissertation eingereicht und war auch nicht

⁴ Schumann (1940, 272) gibt hier einige Details.

in Gießen immatrikuliert. Es war eine käufliche Promotion in absentia, wie sie an kleineren Universitäten möglich war. Die Universität Gießen setzte dieser Promotionsmöglichkeit nach längeren Debatten ab etwa 1860 ein Ende.⁵

1853 erhielt Jarisch eine hochrangige Anstellung als „erster Lehrer“ an der Wiener Gehörlosenschule (vgl. Schott 1995, 155 und 277). Diesen Posten verließ er bereits 1855, um nach Graz zu gehen und die Funktion eines Schulrats für die Steiermark anzunehmen. In dieser gehobenen Verwaltungsfunktion war er nicht mehr mit dem Taubstummensbildungswesen beschäftigt, sondern für das allgemeine Bildungswesen zuständig. Es scheint aus dieser Zeit auch keine taubstummenspädagogischen Publikationen von ihm zu geben, wenngleich noch (informelle?) Kontakte bestanden haben dürften. Der Wiener Schüler „Kornelius Hofbauer, eingetreten in die Anstalt am 28. September 1852“, schildert eine kleine Begebenheit aus dem Jahre 1858: „Während wir im Speisesaale [in Graz; R. F.] aßen, kam der Hr. Schulrath von Steiermark Dr. Jarisch zu uns. Er kannte uns wohl, weil er früher unser Lehrer im k. k. Taubstummens-Institute zu Wien war: Er erzählte uns, daß seine Mutter am 24. Jänner d. J. wie im Schlummer gestorben ist, weil sie schon sehr schwach und beinahe 70 Jahre alt war. Unser Herr Direktor und Herr Hill sprachen

mit dem Herrn Schulrathe bis um halb 12 Uhr Nachts. Wir gingen aber um 10 Uhr schlafen“ („Die Reise von Wien über den Semmering nach Grätz am Pfingstmontage 1858“, abgedr. in Schott 1995, 207 ff., hier: 209). Möglicherweise bedeutete der Weggang aus Wien tatsächlich das Ende des von ihm praktizierten privaten und institutionalisierten Unterrichts mit Gehörlosen; viele Jahre später schreibt er, dass er insgesamt „14 Jahre lang Taubstummenslehrer war“ (1875a, 7), mit Einzelschülern oder „sogar 32 Schüler[n]“ (1875a, 12).

Ab 1855 war Jarisch nun also in Graz tätig – am 25. Mai 1855 zum „Landesschulrat, Real- und Volksschulen-Inspector für Steiermark“ ernannt (vgl. Landesarchiv Steiermark, Statth. Fach II Unterr. und Cultus, Akf. 26-8129/1855). Er gehörte jedoch weiter zum „geistlichen Personalstand“. Denn die Schulräte „für die pädagogisch-didaktischen Angelegenheiten waren bei den Landesbehörden als mittlere Ebene der Schulverwaltung und Schulaufsicht 1849 eingerichtet worden. Mit dem Konkordat von 1855 ging die Schulaufsicht wiederum an die Kirche über, den politischen Behörden blieb die Sorge für die äußere Ordnung und die materiellen Bedürfnisse“. Einem Kalendereintrag zufolge (s. u.) ist davon auszugehen, dass er spätestens 1883 den Titel „bischöflicher Consistorialrath“ trug.

Den Grazer Schulratsposten verließ Jarisch 1861, um „als Pfarr-De-

chant nach Komotau“ zu gehen,⁷ also nach Böhmen zurückzukehren, wo er bis zu seinem Tode am Neujahrstag 1890 lebte.⁸

Leitmeritz, Prag, Wien

Jarischs Lebensweg verbindet relevante Orte der historischen Taubstummensbildung: Böhmen mit Leitmeritz und Prag, ferner Wien. Auf dem Titelblatt seines Methodenbuchs von 1851 bezeichnet sich Jarisch als „Weltpriester der leitmeritzer Diözese“ in Nordböhmen. Weltpriester in der Seelsorge und später auch mit anderen Aufgaben zu beschäftigen, ist eine Praxis dieser Diözese seit ihren Anfangszeiten im 14. Jahrhundert (<http://home.newadvent.org/cathen/09141a.htm> (25.7.08)). Die *Catholic Encyclopedia* gibt an, Ferdinand Kindermann Ritter von Schulstein habe vor seiner Ernennung zum Bischof des Bistums Leitmeritz (1790–1801) Anerkennung „as a reformer and organizer of the whole educational system of Bohemia“ gefunden; diese Bemühungen habe er auch als Bischof fortgesetzt, u. a. mit einer Einrichtung für Mädchen in Leitmeritz. Einer seiner Nachfolger, Augustin Bartholomäus Hille, habe 1851 u. a. eine Einrichtung für Jungen geschaffen (<http://home.newadvent.org/cathen/09141a.htm> (25.7.2008)) – also im Erscheinungsjahr des Methodenbuchs von Jarisch, der damit im allgemeinen pädagogischen Trend seiner Zeit lag und sich ganz im Sinne der Leitmeritzer Diözese und auf Anweisung Hilles erzieherisch engagierte. Zu den zahlreichen Einrichtungen der Diözese zählte später auch ein eigenes „institute for the deaf and dumb at Leitmeritz“ (<http://home.newadvent.org/>

DZ 84 10

11

⁵ Mitteilung von Thorsten Dette, Universität Gießen, E-Mails vom 2. und 5. September 2008.

⁶ Mitteilung von Dr. Franz Mittermüller, Landesarchiv Steiermark, E-Mail vom 24. November 2008.

⁷ *Österr. Biogr. Lexikon 1815–1950* hat die Angabe „Stadtpfarrer von Komotau“, http://www.austria.at/oeb1.oeb1/J/Jarisch_Anton_Hieronymus_1818_1890.xml (18.12.2009).

⁸ Mitteilung von Dr. Franz Mittermüller, Landesarchiv Steiermark, E-Mail vom 24. November 2008.

►
Wenzel Frost,
1814–1865, Leiter
der Prager Taub-
stummenanstalt

cathen/09141a.htm (25. 7. 2008)). Diese „Anstalt zu Leitmeritz (Böhmen)“ wurde 1858 (als Jarisch bereits Schulrat in Graz war) durch Bischof Hille gegründet, mit der Leitung wurde Priester Anton Demuth beauftragt, der sich an Wenzel Frosts Methode in Prag orientierte (vgl. Pipetz 1902, 318 f.). Die Anstalt war dem bischöflichen Ordinariat unterstellt und hatte im Jahre 1901 39 Zöglinge (vgl. Pipetz 1902, 319).

Auch der Leiter der Prager Anstalt, Wenzel Frost, hatte seine beruflichen Wurzeln in Leitmeritz: Er „besuchte ein Priesterseminar in Leitmeritz, wo er einen Kurs für den Unterricht Gehörloser absolvierte. Als Kaplan in Mscheno unterrichtete er gehörlose Kinder“ (Schott 1995, 275). Es existierte in Leitmeritz eine Art Fortbildung für Weltpriester und andere, lange bevor es dort die Taubstummenanstalt gab. Bischof Hille „richtete an dem Leitmeritzer Priesterseminar ab 1837 Vorlesungen und Übungen ein, gewann auch Czech selbst zu Vorträgen. Wenzel Frost und [...] später auch A. Jarisch erhielten hier erste Anregungen. Den ihm geeignet erscheinenden Kursisten verschaffte Hille Stipendiaufenthalt an T[aubstummen]anstalten zu weiterer Ausbildung“ (Schumann 1940, 271; zum Kontext der Verallgemeinerung s. u.). Jarisch hat sein Wissen ferner aus der Fachlektüre (s. Literaturangaben in Jarisch 1851, 58) sowie aus der Prager Taubstummenanstalt, an der er das Praktikum absolviert hat (vgl. Jarisch 1851, 65 u. ö.) und die von Kruse (1869, 24) für die Gebärdensprachkompetenz des Wenzel Frost gelobt wurde. Noch 1901 gebe es keine „Taubstummenlehrer-Bildungsanstalt“ in Österreich, so Pipetz (1902, 330), daher geschehe weiter-



Abb. aus: Ernst Emmertig: *Bildatlas zur Geschichte der Taubst.-bildung*. München 1927, 124

hin folgende „Vorbildung zum Taubstummenlehrer“: „entweder ganz autodidaktisch oder durch Hospitieren und praktische Thätigkeit an einer Anstalt unter Anleitung des Direktors und der Anstaltslehrer“.

Die Gründung der Prager Anstalt geschah aus privaten Mitteln, speziell von Freimaurern, was keine Seltenheit war. So geschah es z. B. auch in Bremen mit der im Mai 1827 gegründeten Taubstummenanstalt, die bald nach ihrer Gründung dem gehörlosen Lehrer Otto F. Kruse ein Arbeitsfeld bot. Der Schullehrer David C. Ortgies gilt als der Gründer dieser Anstalt (vgl. Karth 1902, 21) – die Ausstellung „Licht ins Dunkel – Freimaurerei in Bremen“ des Bremer Focke-Museums zeigte jedoch 2006, dass die eigentlichen Förderer oder Gründer auch in Bremen Freimaurer waren. Kruse gibt weitere Hinweise auf das Engagement der Freimaurer und durch sie bewirkte Anstaltsgründungen wie z. B. 1836 in Ratibor (Kruse 1853, 380). Um ein letztes Beispiel zu nennen, sei auf den Direktor des Taubstummen-Instituts in Ber-

lin, Ernst Adolph Eschke, verwiesen, den das *Freimaurer-Lexicon* „als Bruder der großen Landesloge“ führt (Gädicke 1818, 66).

Die Prager Schule sei also nur „mittelbar“ durch Kaiser Josef II. gegründet worden, so Pipetz (1902, 313): „Die Freimaurerloge zu den ‚9 Sternen‘ in Prag wollte irgend einen größeren Wohlthätigkeitsakt durchführen und legte (1786) die Entscheidung hierüber dem Monarchen vor. Der Ausspruch des Kaisers lautete auf ‚Gründung einer Taubstummen-Anstalt‘; er wurde seitens der Mitglieder der genannten Loge begeistert aufgenommen“ (Pipetz 1902, 313). Die Eröffnung erfolgte am 7. 12. 1786 mit sechs Schülern. Die „Oberleitung“ der Prager Privatanstalt hatte ein „aus Mitgliedern der Loge“ gebildeter Vorstand (Pipetz 1902, 313). Die Lehrer und insbesondere die Anstaltsleiter waren allesamt Weltpriester, die dieser Vorstand mit „glückliche[r] Hand“ auswählte (Pipetz 1902, 313) – dazu gehörte auch Wenzel Frost, der noch frisch im Amt gewesen sein muss, als Jarisch in Prag lernte. Kruse (1853, 382) berichtet weitere Einzelheiten der freimaurerischen Gründung dieser Anstalt, die dann die größte im Habsburger Reich wurde (etwa 170 Schüler; vgl. Pipetz 1902, 313).

Noch 1901 orientierte man sich in Böhmen („Prag, Budweis, Königgrätz und Leitmeritz“) sowie in St. Pölten an „der Frost’schen Methode“ (Pipetz 1902, 335). In dieser Methode benutzte man „bei der Kommunikation mit Hörenden die Lautsprache, beim Religionsunterricht sowie bei der Kommunikation mit Erziehern und untereinander die Gebärdensprache“ (Löwe 1992, 253). Pipetz (1902, 335) schreibt über Wenzel Frost, er sei von 1840 bis 1865 Direktor in Prag gewesen, seine Me-

thode habe ähnlich wie die Wiener „einen Mittelweg“ eingehalten zwischen der sogenannten deutschen und französischen Methode. Frosts Grundsatz sei der folgende gewesen: „Mittelst der Gebärdensprache, der Muttersprache der Taubstummen, ist dieser zu Gott zu führen und in seinem Verhältnisse zu Gott hat man ihm diese Sprache zu lassen. In seinem Verhältnisse zu den Menschen muß er sich diesen anbequemen und mit ihnen durch Worte reden können“ (Pitpetz 1902, 335; auch bei Jarisch wird 1851 dann von der „Muttersprache der Taubstummen“ die Rede sein).

Als Jarisch 1853 an der Wiener Taubstummenanstalt zu unterrichten begann, wurde er damit Mitglied der ältesten Gehörlosenschule Österreichs. Kaiser Joseph II. hatte 1779 die Wiener Taubstummenanstalt gegründet; dies geschah nach seinem Aufenthalt bei Abbé de l'Épée in Paris. In der Folge sicherte sich diese Wiener ‚Mutteranstalt‘ ihren prägenden Einfluss im Habsburger Reich durch Vorgaben bei der Ausbildung neuer Lehrer. Diese Einflussnahme betraf auch die 1786 in Prag gegründete Anstalt, an der Jarisch sein Praktikum absolvieren konnte.

Als Ersatz für eine regelrechte Berufsausbildung boten derartige Praktika außerdem die Möglichkeit, die Unterrichtung gehörloser Schülerinnen und Schüler auch außerhalb der neu gegründeten Taubstummenanstalten durchzuführen. Wenngleich in rascher Folge Gründungen vorgenommen wurden, reichte die Anzahl der Plätze für die gehörlosen Kinder nicht aus. Und so richtete sich auch Jarischs 1851 erschienenes Lehrbuch explizit an diejenigen Personen im Lebensumfeld gehörloser Kinder, die außerhalb von Taubstummenanstal-

ten deren Unterweisung sicherstellen sollten (vgl. 1851, v u. ö.). Dieser Laienunterricht wurde zum wesentlichen Bestandteil von Jarischs Konzept. Er betonte wiederholt den Privatunterricht (49, 215 u. ö.), den er selbst Jahre lang praktizierte und für den sein Buch vor allem bestimmt war (vi ff.). Daher plädierte er auch für eine Zusatzausbildung für das Unterrichten der Gehörlosen, z. B. für Weltpriester („Seelsorgspriester“, 22).

Der Katechet der Wiener Anstalt, Dr. Franz Hermann Czech (von 1818 bis 1842 an der Anstalt), wurde 1788 in Münchengrätz in Böhmen geboren. Er war katholischer Priester, allerdings kein Weltpriester, sondern „Angehöriger des Piaristenordens“, und erhielt den „Auftrag, eine Anleitung für den Unterricht Taubstummer auszuarbeiten“ (Schott 1995, 131). So entstand Czechs *Versinnlichte Denk- und Sprachlehre* (1836). Hintergrund waren Auseinandersetzungen um die institutionalisierte Beschulung Gehörloser, wie sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Österreich geführt wurden; sie beinhalteten die Frage, ob gehörlose Kinder auch in Volksschulen zu unterrichten seien (vgl. Wolff 2001). Österreich war nicht das einzige Land, in dem diese sogenannte Verallgemeinerung angestrebt wurde. Wie die gegenseitige Beeinflussung im internationalen Maßstab aussah und welche Rolle dabei die Gebärdensprache gespielt haben mögen, deren Anzahl stetig zunahm, bleibt m. W. noch zu untersuchen. Zugleich verdeutlicht sich hier erneut die Rolle der Kirche, der Priester und Weltpriester: „In den Dekreten vom 18. März und 14. April 1840 verordnete die Schulbehörde, daß ‚der Klerus und das Lehrpersonal auf dem Lande sich die geistige Ausbildung der bildungsfähigen,

in Instituten nicht untergebrachten Taubstummen nach Möglichkeit angelegen sein lassen solle‘. Am 11. Juni 1842 erfolgte ein neuer Erlaß zur Verbreitung des Gehörlosenunterrichts in allen Provinzen der Monarchie“ (Schott 1995, 132).

Jarischs Methodenbuch von 1851 war also ganz auf der Höhe der Zeit, er selbst situierte sich dahingehend, dass er ein Werk erstellen wollte, das „geeignet wäre, dem Anfänger als Leitfaden zu dienen“ (1851, vi; Herv. i. Orig.). Dies meint „Priester und Lehrer, welche einige berufsfreie Stunden den armen Taubstummen widmen wollen“ (v; vgl. auch vii), es müsse aber „insbesondere für den Privatunterricht geeignet“ sein (vi; Herv. i. Orig.). Diese Anforderung treffe z. B. auf das Werk Czechs nicht zu (vii), während für seine eigene Methode eine „zehnjährige praktische Anwendung“ bestehe (viii). Es muss einer weiteren Studie vorbehalten bleiben zu untersuchen, ob (wenn ja: welche) Beziehungen zwischen Gebärdensprachebüchern jener Zeit bestanden, die sich auf ein großes Publikum ausrichten wollten – sozusagen als eine Verallgemeinerung der Gebärdensprache, die sogar mit einzelnen zu verteilenden Gebärdensprachlexikonen erfolgen sollte (vgl. Puybonnieux 1858; vgl. auch den Titel von Lambert 1865: *Le langage de la physiologie et du geste mis à la portée de tous* und nicht zuletzt Pélissiers bekanntes Gebärdensprachlexikon selbst: *L'enseignement primaire des sourds-muets mis à la portée de tout le monde, avec une iconographie des signes*). Gebärdensprache weitreichend bekannt zu machen war schließlich schon das Motiv für das erste Gebärdensprachebuch, dasjenige des Abbé de l'Épée (vgl. Fischer 1999).

►
Titelblatt des
Methodenbuchs
von Czech (1836)

14

DZ 84 10

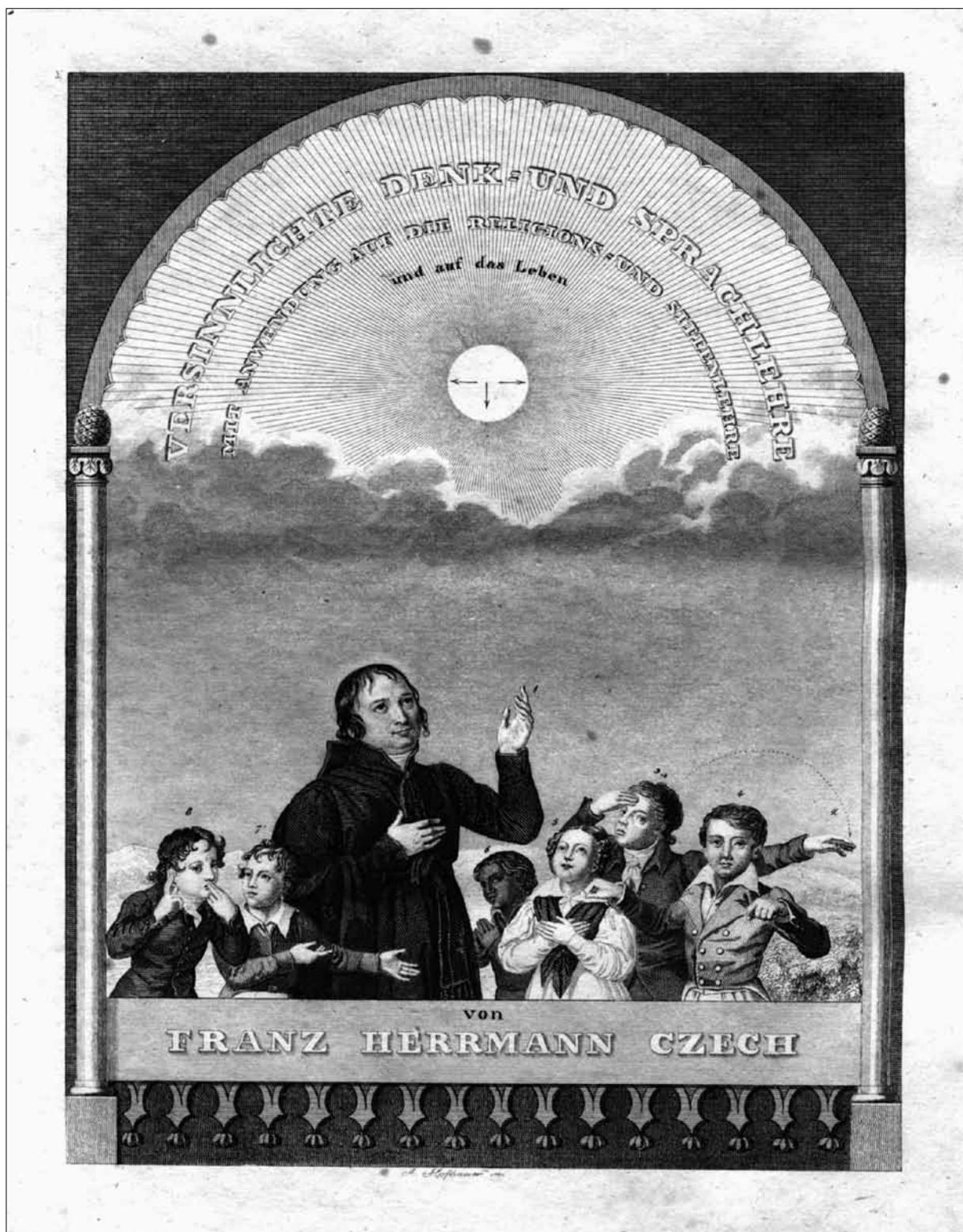


Abb. aus: Franz Herrmann Czech: Vernünftliche Denk- und Sprachlehre... Wien 1836 (Titelblatt)

Jarischs Publikationen

Jarischs Veröffentlichungen sind zahlreich und vielfältig in der Thematik. „Neben Schriften zum Taubstummenunterricht veröffentlichte J. nordböh. Mundartgedichte, Dramen und volkstümliche religiöse Werke [...]“ (Österr. Biogr. Lexikon 1815–1950, http://www.austriaca.at/oeb1.oeb1_J/Jarisch_Anton_Hieronimus_1818_1890.xml (18.12.2009)). Eine Bibliografie ist für ihn m. W. bisher nicht erarbeitet worden. Mindestens zwanzig verschiedene selbstständige Publikationen sind heute nachweisbar, außerdem einige unselbstständige. Die Thematiken betreffen Bereiche wie die seelsorgliche Arbeit – z. B.:

- *Stunden der Andacht für Katholiken*. Wien 1856
 - *Liturgik. Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der [...] katholischen Kirche*. Wien 1876
- und sittlich-moralische Anleitungen wie:
- *Franziska oder Das Mädchen, wie es sein soll: ein Geschenk für fromme und wohlgesittete Mädchen. Eine Sammlung von lehrreichen Erzählungen*. Wien 1855
 - *Der Führer zur Tugend und Kenntnis. Fromme Erzählungen und nützliche Belehrungen*. Wien 1868

Die folgenden beiden Veröffentlichungen

können weitere Interessensgebiete Jarischs verdeutlichen:

- Anton Frind: *Kurze Geschichte der Bischöfe von Leitmeritz*. Hg. von Dr. Anton Jarisch. 2. Aufl. Komotau, im Selbstverlag des Herausgebers 1867
- *Blicke in das Leben der Thiere oder Forschungen über die Thierseele*. Wien 1851

Jarisch hat sich auch für seine Heimat interessiert⁹ und damit seine Lesetexte (s. u.) erweitert, vgl.:

- *Heimathsklänge: Gedichte in der Mundart der Deutschen in verschiedenen Gegenden Nordböhmens und des Egerlandes, dann in Mähren, Schlesien und Sachsen, vermehrt durch einen Anhang origineller Redensarten und Wortbildungen des Volksdialektes im sogenannten nordböhmischen Niederlande*. Erstveröff. 1853, mehrere Auflagen, z. B. 4. stark verm. Aufl. Warnsdorf 1878
- *Harfensaiten zu den „Heimathsklängen“ oder der Dialekt der Deutschen in Böhmen*. Systematisch dargestellt von Anton Jarisch; nebst einem Anhang. Wien 1870¹⁰

Jarisch erstellte Kalender – Koscher (2008, 120, 236 und 282) nennt folgende mit Publikationsort Wien:

- *Illustrierter katholischer Volkskalender*. Wien 1852; für den 32. Jg. betätigte sich Jarisch erneut: *Illustrierter katholischer Volkskalender für das*

Jahr 1883. Zur Förderung des katholischen Sinnes. „Hg. von Dr. H. A. Jarisch, bischöflicher Consistorialrath“

- *Volksschulen-Calender*. „1863 (1. Jg.)“
verf. u. red. von Anton Jarisch“

Im Bereich der Gehörlosenpädagogik scheint Jarisch erstmals 1851 publiziert zu haben, und dies gleich zweifach, gab er doch seinem Methodenbuch ein Lesebuch bei. Es wurde im selben Jahr als eigenständige Monografie veröffentlicht mit dem Titel:

- *Lesebuch für Taubstumme der niederen Institutsklassen und für den Privatunterricht*. Regensburg: Manz 1851

Es war jedoch dem Methodenbuch auch als letzter Teil vor den Gebärdentafeln eingefügt (1851, 213–265) und hatte dort den folgenden Abschnittstitel: „Lesebuch für Taubstumme (als praktische Anleitung zur Gewerbskunde, schriftlichen Aufsätzen, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Körperlehre und Uebergang zum Lesen gedruckter Bücher)“ (1851, 213).¹¹

Die beiden Bücher von 1851 stellen eine methodisch-konzeptionelle Einheit dar (sie folgen darin dem Beispiel Wallis' von 1653), und beide sind im Regensburger Verlag von Georg J. Manz erschienen. Demgegenüber sind viele Publikationen Jarischs in Wien erschienen, oft bei Mayer. Das gilt auch für eine weitere der (insgesamt

DZ 84 10

15

⁹ Huber (2005, 249; Erg. i. Orig.) zitiert Jarischs Position aus dem Jahr 1860 wie folgt: „Ich bin Böhme, darauf bin ich stolz; – ich bin Österreicher, darauf bin ich stolzer; – ich bin Katholik, darauf bin ich am stolzesten. Und ich glaube, wenn jeder so denkt, da ist die Kinderei [der Nationalismus] mit einem Klaps toteschlagen.“ Zur Position der böhmischen Priester im Nationalitätenstreit vgl. Huber (2005), der „Reflexe eines kirchlich-universalen Gegenpatriotismus gegenüber dem antipäpstlichen liberalen Nationalismus in Italien“ sieht (250) und ausdrücklich Wenzel Frost und Anton Jarisch erwähnt (249f.).

¹⁰ Diese Publikation ist aufgeführt in Wanders (1867 ff.) „Verzeichniss der Werke, welche dem Deutschen Sprichwörter-Lexikon als Grundlage gedient haben“, <http://www.zeno.org/Wander-1867/M/Einführung/Quellenverzeichnis/Werke> (18.12.2009).

¹¹ Der Umfang des eigenständigen Lesebuchs beträgt fast das Doppelte des Teils im Methodenbuch, was sich jedoch drucktechnisch und nicht inhaltlich begründet. Beide Fassungen sind bis auf wenige Unterschiede identisch; zu diesen gehören Beginn und Ende der „Vorbemerkung“ (1f.) und das Inhaltsverzeichnis, ferner das Titelblatt: Anders als im Methodenbuch ist das Titelblatt des Lesebuchs nicht aufwendig gestaltet, es ist ohne Abbildungen. Als Verfasser ist angegeben „Anton Jarisch, Weltpriester und Taubstummenlehrer“, was gegenüber dem Methodenbuch ebenfalls eine Änderung darstellt, wo Jarischs beide Vornamen angegeben sind und die Angabe „Taubstummenlehrer“ fehlt.

►
 Titelblatt des
 Methodenbuchs
 von Jarisch (1851)

raren) direkt schulpädagogischen Veröffentlichungen Jarischs, seine

• *Anfangsgründe für den Unterricht im Zeichnen, nebst einer methodischen Anleitung für Lehrer und Schüler der vierten Klasse der Hauptschulen.* 5. verm. Aufl. Wien 1866

Dieses Werk hatte mindestens fünf Auflagen. Es widmet sich nicht dem Unterricht gehörloser Kinder, und doch liegt mit dieser raren pädagogischen Publikationsthematik Jarischs ein Indiz dafür vor, dass sein Verfasser die Gebärdenzeichnungen von 1851, die so herausragend sind, selbst anfertigen konnte. Jarisch muss eine künstlerische Begabung gehabt haben – nicht nur für das Zeichnen, wie aus dem „Tagebuche des 14jährigen taubstummen Zöglinges Karl Mayer“ über die „Feier des heil. Christabends am 24. Dezember 1853“ hervorgeht: „An dem mittleren Fenster [des Prüfungssaals] stand eine Krippe mit beweglichen Figuren, welche der hochwürdige Herr Jarisch gemacht hatte [...]“ (zit. in Schott 1995, 202). Jarisch (1875b, 19) legt nahe, dass dieser 1875 publizierte Beitrag ursprünglich die Einleitung zu einem „Bilderbuch“ gewesen sein mag, „zu dem ich die Zeichnungen aus dem Leben nahm“.

Das folgende Werk scheint wiederum stark an Wallis' Klassiker orientiert zu sein:

• *Die Lautir-Methode mit Angabe der naturgemässen Lage der Sprachorgane und mit Berücksichtigung der Buchstabier-Methode theoretisch und praktisch durchgeführt.* 2. [...] Aufl. Ort?? 1857 (laut Schott 1995, 282 war Ort der ersten Auflage 1852 Wien)

Aus den nicht selbstständigen Publikationen Jarischs liegen mir zwei Artikel vor, die eher von dem Wunsch, Verständnis für Gehörlose zu wecken, als von pädagogischen Absichten ge-

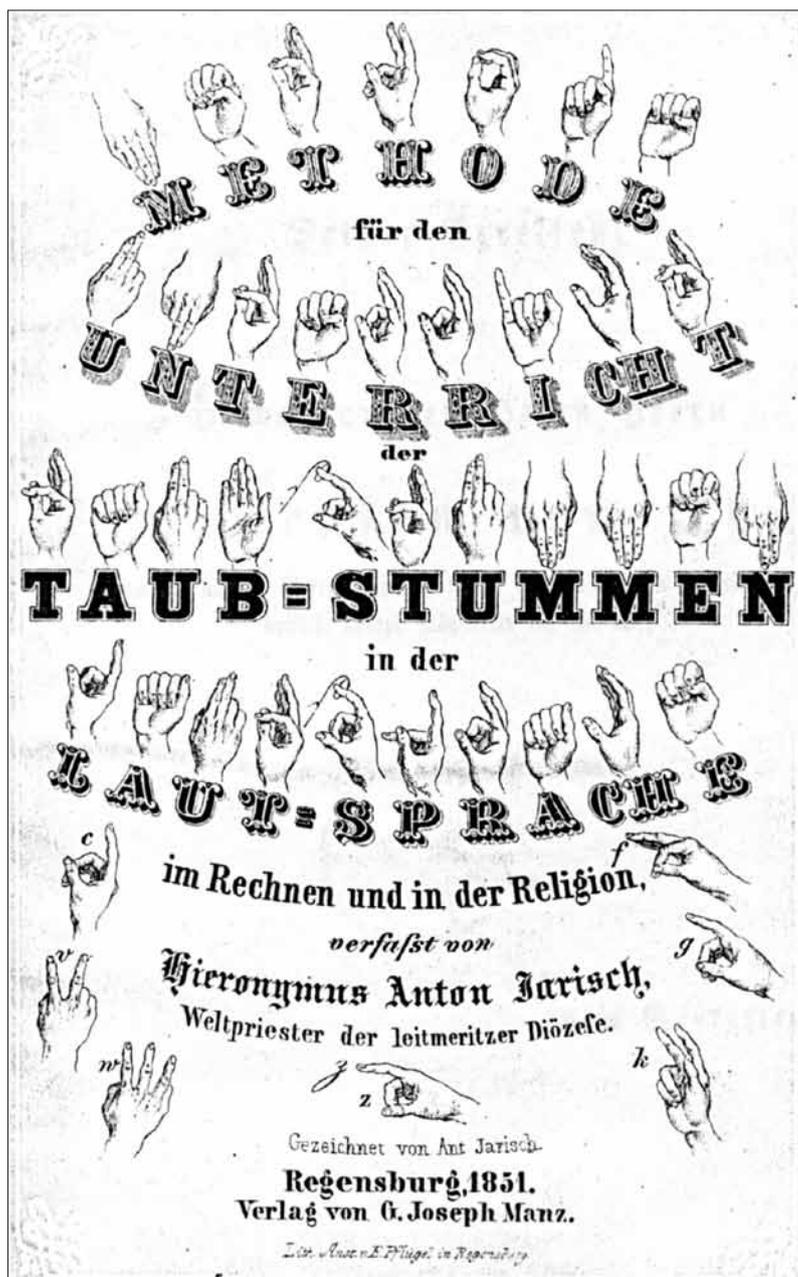


Abb. aus: H. A. Jarisch: *Methode für den Unterricht der Taub-Stummen ...* Regensburg 1851 (Titelblatt)

prägt sind und in heutiger Lesart als politisch nicht korrekt gelten:

• Dr. A. Jarisch: „Aus dem Leben der Taubstummen (Vom Verfasser genehmigter Separatabdruck aus Nr. 19–74 der ‚Familienzeitung‘). In:

August Lehmann (Hg.): *Blicke in die Welt des Schweigens. Eine Sammlung von Biographien, Charakteristiken und unterhaltenden Erzählungen aus dem Leben der Gehörlosen für Leser jeden Standes.* Zum

Besten der Samuel Heinicke'schen Stiftung. Dresden 1875, 7–13

Dr. A. Jarisch: „Der Taubstumme in der Familie“. In: August Lehmann (Hg.): *Blicke in die Welt des Schweigens. Eine Sammlung von Biographien, Charakteristiken und unterhaltenden Erzählungen aus dem Leben der Gehörlosen für Leser jeden Standes*. Zum Besten der Samuel Heinicke'schen Stiftung. Dresden 1875, 14–19

Insgesamt scheint mir hervorhebenswert, wie wenig akademisch Jarisch in seinen Publikationen ausgerichtet ist; sein Interesse gilt der religiösen und allgemeinen Bildung des Volkes – ganz im Sinne eines Weltpriesters, wie auch Abbé de l'Épée einer war. Jarischs Beschäftigung mit der Gehörlosenbildung war intensiv, aber nicht auf Dauer für sein Leben bestimmend. Kennzeichnend für Jarischs Arbeit in diesem Bereich scheinen mir die folgenden Aspekte:

- seine Publikationstätigkeit hierzu;
- sein recht kurzes institutionelles Eingebundensein (Prag und Wien) bei einer etwa 14-jährigen Unterrichtstätigkeit innerhalb und außerhalb von Institutionen;
- seine kirchliche Einbindung;
- sein Eintreten für eine Unterrichtung Gehörloser im Wege des Privatunterrichts und für die Verwendung von Gebärdensprache.

¹² Möglicherweise war jedoch diese Illustration zunächst als Tafel Nr. XIII geplant, denn in dieser Form wird auf sie im Text (133) verwiesen.

¹³ Jarischs Methodenbuch zeigt damit den Entwicklungsschritt, der auch für Lehrmaterialien z. B. an Waisenhäusern belegt ist: Wie bei de l'Épée wurden im (frühen) 18. Jahrhundert „oftmals keine Schulbücher, sondern Ausgaben der Testamente oder Nacherzählungen biblischer Geschichte“ benutzt (vgl. Böhme 2004, 33).

Jarischs Methodenbuch von 1851: Eine erste Annäherung

Als Unterrichtsbereiche führt das Methodenbuch im Titel an: „Laut=Sprache [...] Rechnen [...] Religion“. Es ist „Seiner Exzellenz dem Hochgeborenen Herrn Herrn [sic] Leo Grafen von Thun, kaiserl. königl. österreichischer Minister des Cultus und des Unterrichtes, kaiserl. königl. Kämmerer etc. etc., in tiefster Ehrfurcht gewidmet von dem Verfasser“ (Jarisch 1851, 2). Nach einer fast 50-seitigen Einleitung, in der es um diverses Grundlegendes (wie z. B. „Wer ist taubstumm?“) geht, stellt der Verfasser seine Vorstellungen von einem „Vorbereitungsunterricht“ (59 ff.) und schließlich vom „Sprachunterricht“ vor (78 ff.; hierzu gehören auch weiterführende Unterrichtsaspekte, 140 ff. und 166 ff.). Den Methodenteil schließen kurze Ausführungen zum Religionsunterricht (172 ff.) und zum Rechnen (174 ff.) ab. Es folgt der Anhang mit einem 13-seitigen „Lexicon verschiedener Deutungen“; dieses Lexicon enthält ausschließlich Gebärdenbeschreibungen auf Deutsch, keine Zeichnungen. Dann folgt das gut 50-seitige „Lesebuch“, auf welches schließlich zwölf „Tafeln“ mit „Erklärungen“ folgen, die im Zentrum der Überlegungen des zweiten Teils des vorliegenden Beitrags stehen sollen. Elf der zwölf Tafeln enthalten Gebärden, die zwölfte ist dagegen ein „Bild für Taubstumme“ zum Thema Zeit und bezieht sich auf eine Passage des Lesebuchs (255).¹²

Sämtliche Zeichnungen hat Jarisch selbst angefertigt. Entsprechende Angaben finden sich am unteren Rahmen jeder einzelnen Tafel („Gez. v. A. Jarisch.“) sowie auf dem aufwendig mit dem Fingeralphabet gestalteten

ten Titelblatt („Gezeichnet von Ant. Jarisch.“). Das Titelblatt und „die beigegebenen lithograph. Tafeln“ (212) sind ausweislich des Titelblatts in der „Lith. Anst. v. E. Pflügel in Regensburg“ angefertigt worden. Lithografie ist Steindruck, und da die Zeichnungen nur in schwarz-weiß sind, ist davon auszugehen, dass Jarisch selbst direkt auf den Druckstein gezeichnet hat. Schumann, der Jarischs Engagement für das „Deuten“ nicht teilt, ist ob dieser „von Jarisch selbst entworfene[n], ganz ausgezeichnete[n] Gebärdenzeichnungen“ voll des Lobes (1940, 289).

Während der Tafelteil Jarischs große Eigenleistung darstellt, orientiert er sich m. E. mit dem strukturellen Aufbau des methodischen Hauptteils an Wallis, dessen Bändchen *Tractatus* von 1653 er in seine Buchempfehlungen aufgenommen hat (1851, 58). Wie Wallis unterscheidet er in seinem Methodenbuch eine „Lautlehre“ vom „Unterricht in der Sprache“, der sich dem Vorbild folgend an den Wortarten orientiert. Die Textbeispiele des *Tractatus* werden bei Jarisch zum „Lesebuch für Taubstumme“. Jarisch selbst wird mit seinem Werk dann das Muster abgeben für Pélissiers Veröffentlichung von 1856.¹³

Für Jarisch gilt fraglos: „Das Deuten ist ja die *Muttersprache* des Taubstummen“ (1851, 35; Herv. i. Orig.). Die SchülerInnen sollen artikulieren lernen, jedoch solle man „den Taubstummen nicht zu einer Sprech- oder Schreibmaschine abrichten“ (1851, 136). Wie bei Czech (und bei den Gestualisten im Allgemeinen) ist die Denkfähigkeit das erklärte Ziel, und dafür ist das Erlernen von Sprache ein zentraler Schritt: „Ja, die Sprache ist ein Wunderbau im menschlichen

Geiste, sie hebt den Menschen weit, weit über alle irdischen Wesen, und stellt ihn den höheren, verwandten Wesen näher. Sie ist das Mittel des geistigen Verkehrs, sei sie Wort-, Mienen- (Augen) oder Geberdensprache. Vor allem ganz gewiß die Wortsprache“ (Jarisch 1851, 48 f.).

Deutlich wird hier die Problematik des Menschenbildes bei Jarisch, in dem der Sprache besitzende Mensch als ‚Krone der Schöpfung‘ über anderen Lebewesen zu schweben scheint (oder zu herrschen?). Schon durch Czech (1836) wird sehr deutlich formuliert, worin er das Besondere dieser Art Lebewesen sieht, die zu vernachlässigen bedeuten würde, ein schweres Versäumnis zu begehen: „In seinem rohen Naturzustande kann er nicht als Mensch, sondern bloß als *Thier in Menschengestalt*, als *Getriebe*, als *Sache* gebraucht und behandelt werden; [...] er kann, gleich den Thieren, durch kein anderes Mittel als durch physischen *Zwang*, durch *Schmerz*, oder *Furcht* vor dem Schmerze geleitet werden, und nur der *sinnliche Genuß* wirkt auf ihn, als bloßen *Thiermenschen*“ (418 f.; Herv. i. Orig.). Anzuwenden sei eine „rationelle Taubstummen-Bildungsmethode“, „nach den Gesetzen des Denkvermögens entwickelt und darauf wieder angewendet“ (422). Jarisch thematisiert zwar Brutalität gegenüber den Kindern (vgl. 1851, 12, 16 ff., 22), beschwört jedoch seinerseits „thierische Verwilderung“ (1851, 22) und das „Schreckensbild“ (1851, 14) des ungebildeten Taubstummen herauf: „[T]iefer, immer tiefer, dem Thiere noch verwandt, sinkt er in Finsternisse, führt ihn nicht weise Lehrershand“ (1851, 15). Das heißt, dieses Leid ist reduzierbar, die „Rettung unglücklicher Taubstummer“ (1851, iii) daher das Ziel. Es wird damit geradezu eine

Pflicht, Taubstumme zu bilden, und wenn diese Bildung gelingt, so mutet das wie ein Gott ähnliches Erschaffen an: „Schöpfer eines solchen Werkes, Retter eines solchen Unglücklichen zu seyn!“ (1851, 56; vgl. auch 197 f.). Hierin ähneln seine Ausführungen bis zu Einzelheiten in der Formulierung jedoch nicht nur der Position des Wiener Priesters Czech. Auffällig sind Ähnlichkeiten auch mit dem Lehrer- und Schüler-Bild bei dem Pariser Sicard (vgl. Fischer 1993, 437 ff.). Ganz offensichtlich berührt der „ungebildete Taubstumme“ einen neuralgischen Punkt abendländischen Denkens (vgl. zum kritischen Gegenentwurf einer „philosophy in the flesh“ Lakoff & Johnson 1999).

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Literatur

- Bébian, Auguste (1817): *Essai sur les sourds-muets et sur le langage naturel, ou Introduction à une classification naturelle des idées avec leurs signes propres*. Paris.
- Bébian, Auguste (1825): *Mimographie, ou Essai d'écriture mimique, propre à régulariser le langage des sourds-muets*. Paris.
- Blanchet, Alexandre-Louis-Paul (1850): *La surdi-mutité. Deuxième partie*. Paris.
- Böhme, Manuela (2004): „Akkulturation und Mehrsprachigkeit am Waisenhaus der Französischen Kolonie in Berlin um 1800“. In: Ute Tintemann & Jürgen Trabant (Hg.): *Sprache und Sprachen in Berlin um 1800*. <http://www.berliner-klassik.de/publikationen/tagungsband-sprache/boehm> (18.12.2009).
- Bonnal-Vergès, Françoise (2006): „Metalexikographie und ‚Neolexi-

kographie‘ der Französischen Gebärdensprache (LSF)“. In: *Das Zeichen* 73, 260–275.

- Brouland, Joséphine (1855): *Explication du tableau spécimen d'un dictionnaire des signes du langage mimique, mettant toute personne en état de l'apprendre seule*. Paris [mit einer Tafel: Langage mimique. Spécimen d'un dictionnaire des signes].
- Czech, Franz (1836): *Versinnlichte Denk- und Sprachlehre, mit Anwendung auf die Religions- und Sittenlehre und auf das Leben*. Wien.
- Fischer, Renate (1993): „Language of action“. In: Renate Fischer & Harlan Lane (Hg.): *Looking Back*. Hamburg, 429–455.
- Fischer, Renate (1996): „Historische Gebärdenslexika“. In: *Das Zeichen* 36, 142–157.
- Fischer, Renate (1999): „Das Wörterbuch des Abbé de l'Epée und die ‚methodischen Zeichen‘“. In: *Das Zeichen* 49, 346–355.
- Gädicke, Johann Christian (Hg./1818): *Freimaurer-Lexicon*. Berlin.
- Huber, Kurt Augustinus (2005): *Katholische Kirche und Kultur in Böhmen. Ausgewählte Abhandlungen*. Hg. von Joachim Bahlcke & Rudolf Grulich. Münster.
- Jarisch, Hieronymus Anton (1851): *Methode für den Unterricht der Taub=Stummen in der Laut=Sprache[,] im Rechnen und in der Religion*. Gezeichnet von Ant. Jarisch. Regensburg.
- Jarisch, Hieronymus Anton (1875a): „Aus dem Leben der Taubstummen“ (Vom Verfasser genehmigter Separatabdruck aus Nr. 19–74 der „Familienzeitung“). In: August Lehmann (Hg.): *Blicke in die Welt des Schweigens. Eine Sammlung von Biographien, Charakteristiken und unterhaltenden Erzählungen aus*

- dem Leben der Gehörlosen für Leser jeden Standes. Zum Besten der Samuel Heinicke'schen Stiftung. Dresden, 7–13.
- Jarisch, Hieronymus Anton (1875b): „Der Taubstumme in der Familie“. In: August Lehmann (Hg.): *Blicke in die Welt des Schweigens. Eine Sammlung von Biographien, Charakteristiken und unterhaltenden Erzählungen aus dem Leben der Gehörlosen für Leser jeden Standes*. Zum Besten der Samuel Heinicke'schen Stiftung. Dresden, 14–19.
- Karth, Johannes (1902): „Deutschland“. In: Ders. (Hg.): *Das Taubstummenbildungswesen im XIX. Jahrhundert in den wichtigsten Staaten Europas. Ein Überblick über seine Entwicklung*. Breslau, 4–188.
- Koscher, Michael (2008): „[...] noch hübscher ausgestattet wie der vorige“. *Über Kalender & Kalenderverlage im Wien des 19. Jahrhunderts*. Universität Wien [Diplomarbeit]. http://www.wienbibliothek.at/dokumente/koscher_michael.pdf (18. 12. 2009).
- Kruse, Otto Friedrich (1853): *Taubstumme, Taubstummen-Bildung und Taubstummen-Anstalten; nebst Notizen aus meinem Reisetagebuche*. Schleswig.
- Kruse, Otto Friedrich (1869): *Zur Vermittelung der Extreme in der sogenannten deutschen und französischen Taubstummen-Unterrichtsmethode. Ein Versuch zur Vereinigung beider*. Schleswig.
- Lakoff, George & Mark Johnson (1999): *Philosophy in the flesh. The embodied mind and its challenge to Western thought*. New York.
- Lambert, L. M. (1865): *Le langage de la physionomie et du geste mis à la portée de tous, suivi d'une méthode courte, facile et pratique d'enseignement des sourds-muets illettrés*. Paris
- Lentz, Ella Mae (2009): „Es ist an der Zeit, die Sprache ihren rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben“. Interview. In: *Das Zeichen* 83, 396–408.
- Löwe, Armin (1992): *Hörgeschädigtenpädagogik international. Geschichte – Länder – Personen – Kongresse*. Heidelberg.
- Pélissier, Pierre (1856): *L'enseignement primaire des sourds-muets mis à la portée de tout le monde, avec une iconographie des signes*. Paris
- Pipetz, G[ustav] (1902): „Österreich“. In: Johannes Karth (Hg.) *Das Taubstummenbildungswesen im XIX. Jahrhundert in den wichtigsten Staaten Europas. Ein Überblick über seine Entwicklung*. Breslau, 312–340.
- Puybonnieux, J.-B. (1858): „Cartes mimomnémoniques pour l'étude des langues“. Par M. Augustin Grossetin (...), avec la collaboration, pour les signes mimiques, de M. P. Pélissier, sourd-muet“. In: *L'Impartial* 3, 116–124.
- Schmidt, Rudolf (1907): *Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker*. Band 4. Berlin & Eberswalde. <http://www.zeno.org/Schmidt-1902/A/Manz,+Georg+Joseph> (12. 9. 2008).
- Schott, Walter (1995): *Das k. k. Taubstummen-Institut in Wien 1779–1918. Dargestellt nach historischen Überlieferungen und Dokumenten mit einem Abriß der wichtigsten pädagogischen Strömungen aus der Geschichte der Gehörlosenbildung bis zum Ende der Habsburgermonarchie*. Wien u. a.
- Schumann, Paul (1940): *Geschichte des Taubstummenwesens vom deutschen Standpunkt aus dargestellt*. Frankfurt a. M.
- Valade, Rémi (1854): *Etudes sur la lexicologie et la grammaire du langage naturel des signes*. Paris.
- Wallis, John (1653): *Tractatus de loquela*. London (enthält „Tractatus de loquela, sive sonorum formatione, grammatico-physicus“ sowie „Grammatica linguae anglicanae“, den Appendix „De poesi anglicana“ und die „Exempla linguae anglicanae“).
- Wander, Karl F. W. (1867 ff.): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. Leipzig. <http://www.zeno.org/Wander-1867> (18. 12. 2009).
- Wolff, Sylvia (2001): „Die Idee der Verallgemeinerung“. In: *Das Zeichen* 56, 208–215.

DZ 84 10

19

Weitere Internetquellen

- <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/3594/pdf/Koessler-1970-Promotionen.pdf> (18. 8. 2008).
- <http://home.newadvent.org/cathen/09141a.htm> (25. 7. 2008).
- http://www.austriaca.at/oeb1.oeb1/J/Jarisch_Anton_Hieronymus_1818_1890.xml (18. 12. 2009).
- http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1/J/Jarisch_Anton_Hieronymus_1818_1890.xml (18. 8. 2008).
- http://www.saur.de/dbe/pdf/Aufge_Pers_J.pdf (18. 8. 2008).



Prof. Dr. Renate Fischer
Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser

E-Mail: Renate.Fischer@sign-lang.uni-hamburg.de